

Vorarbeiten zur "Bibliothek der Schweizergeschichte"

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **41 (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das 18. Jahrhundert wagte nicht mehr, an der Geschichte Tells zu rütteln, im Gegenteil. Lauter und vielfältiger als je zuvor erhoben sich in diesen letzten Jahrzehnten und um die Jahrhundertwende die Stimmen der Geschichtsschreiber und Dramatiker zum Lobe und zur Verherrlichung Tells; Johannes von Müller und Schiller sind wohl die glänzendsten, nicht aber die einzigen zu nennenden Namen¹⁵⁹⁾. Unentbehrliches Vorbild der Patrioten wurde Tell schliesslich auch — welche Ironie des Schicksals — von der Revolution und von der Helvetik zu ihrem Helden erkoren¹⁶⁰⁾. Nach den allgemeinen politischen und geistigen Erschütterungen und Umwälzungen um die Jahrhundertwende und in den folgenden Jahrzehnten öffneten sich auch in der vaterländischen Geschichtsforschung neue, unabhängige Wege. Hatte schon eine einzelne, mehr nur literarische Kritik an überlieferten Vorstellungen im 18. Jahrhundert ein gewagtes Unternehmen bedeutet, brachte das 19. Jahrhundert den ungehemmten Angriff auf das traditionell Überlieferte in der Schweizer Geschichte, führte die historische Kritik die extremsten ihrer Vertreter so weit, nur noch das anzuerkennen, was sich schwarz auf weiss beweisen liess.

III. Vorarbeiten zur «Bibliothek der Schweizergeschichte»

Hallers bibliographisches Werk in der Entwicklung der schweizerischen Historiographie

Gottlieb Emanuel von Haller ist Historiker besonderer Art. Nicht als Darsteller, Gestalter geschichtlichen Stoffes — die beiden Beiträge zur Telforschung stehen durchaus vereinzelt —, sondern als der eigentliche Begründer der schweizergeschichtlichen Bibliographie nimmt er einen hervorragenden Platz in der Geschichte der schweizerischen Historiographie ein. Mit all seinen

erstmalig in Italien weilenden Karl Viktor von Bonstetten beauftragte, in den römischen Archiven u. a. nach einem die Telskapelle betreffenden Dokument Umschau zu halten, möchte man aus einem von Rom aus an Haller gerichteten Schreiben Bonstettens schliessen (K. V. v. Bonstetten an Haller 20. 7. 1774; St. H. B. Bern). Vgl. Kälin, S. 19; ferner Haller an Zurlauben 28. 10. 1773 (K. B. Aarau, Z. Misc. VIII. 188 b).

¹⁵⁹⁾ Vgl. Labhardt, S. 48 ff., Heinemann, S. 76 ff.

¹⁶⁰⁾ Vgl. Labhardt, S. 95 ff.

Vorläufern und Teilausgaben richtet sich Hallers bibliographisches Werk auf das eine grosse Ziel: die bestmögliche Bestandesaufnahme der vorhandenen gedruckten und ungedruckten darstellenden Literatur und Quellen. Es bedarf wohl keiner näheren Begründung, wenn wir dieses Werk, das erst in den letzten Lebensjahren Hallers seine endgültige Form in der sechsbändigen «Bibliothek der Schweizergeschichte» gefunden hat, erst gegen das Ende unserer Abhandlung einer eingehenden Betrachtung würdigen wollen. Die Einsicht anderseits, den Bibliographen Haller und sein Werk nicht vollständig aus der chronologischen Reihenfolge unserer Untersuchung herauszunehmen, lässt es angezeigt erscheinen, doch auch schon an dieser Stelle, nachdem wir bereits die ersten Schicksale des Politikers und Staatsmannes verfolgt, auch den Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn Hallers als Bibliographen etwas näher zu beleuchten. Es sei deshalb im folgenden versucht, die Stellung der Hallerschen Bibliographie in die Entwicklung der schweizerischen Historiographie kurz einzuordnen und die Ansätze und Vorarbeiten aufzuzeigen, an die Haller zum Teil anknüpfen konnte; daran anschliessend wird uns die Erläuterung der 1760 unternommenen Reise nach Paris Gelegenheit geben, den ausserordentlichen Eifer und die Gründlichkeit kennenzulernen, mit denen der junge Bibliograph an der Erreichung seines hochgesteckten Zieles arbeitete.

Der wissenschaftliche kritische Geist, den wir bei den grossen Historikern und Gelehrten des Altertums begegnen, ist bekanntlich im Laufe des Mittelalters fast völlig verschwunden¹⁶¹⁾. Die Alten werden als unumstössliche Autoritäten hingenommen; es fehlt die Fähigkeit, dank praktischer Erfahrung und methodisch zu den historischen Urquellen vorzustossen und diese zu verwerten. Erst das Erwachen eines neuen Geistes im 15. Jahrhundert, in der Renaissance und in der Humanistenzeit, bringt mit seinem Bestreben, auf die Quellen zurückzugreifen auch der Historiographie einen neuen, belebenden Zug. Die Kritik hält da und dort ihren Einzug in die Geschichtsforschung. Man wird sagen dürfen, dass dadurch das 16. Jahrhundert recht eigentlich erst die Geschichtsschreibung zur Wissenschaft erhebt. Wohl versucht der Historiker von damals dem Vorbild der Klassiker nachzueifern; daneben aber ist er auch ehrlich bemüht, die Vergangenheit von sich aus zu verstehen, greift er auf die Quellen zurück. Eine wahre Sammelwut

¹⁶¹⁾ Vgl. für die folgenden Ausführungen Bernheim, Fueter, Heer und von Wyss, Historiographie.

nach Inschriften, Manuskripten und anderen Zeugnissen der Vergangenheit bemächtigt sich zahlreicher Historiker; man will nicht nur abschreiben, sondern selber Neues gestalten und entdecken. Gerade die Sichtung des gehobenen Quellenmaterials lässt Widersprüche mit herkömmlichen Traditionen erkennen, fordert zur Kritik auf. Man sucht Zusammenhänge aufzuzeigen, Ursachen zu deuten, die pragmatische Geschichtschreibung macht ihre ersten Gehversuche. Flavius Blondus selbst, der Begründer der antiquarisch-kritischen Forschungsmethode, vermag nicht ganz zu ihr vorzudringen. Die Blondusschüler greifen wohl auf die Quellen zurück, bleiben aber oft bei diesen stehen, lassen es an unbefangener Kritik fehlen, geben Aktenstücke kritik- und kommentarlos wieder. In der Eidgenossenschaft im besonderen sorgt ein stark wirkender Patriotismus für die getreue Behütung der Gründungsgeschichte, die nach Humanistenart ergänzt und ausgeschmückt wird; ein Geschichtswerk soll nicht zuletzt ästhetischen Interessen genügen, auch ein rhetorisches und poetisches Kunstwerk sein. Als Ganzes betrachtet, bringt das 16. Jahrhundert der schweizerischen Historiographie gewaltige Fortschritte. Wird man auch die mangelnde Kritik und Verarbeitung des gesichteten Materials zur pragmatischen Darstellung auch bei einem Johannes Stumpf und einem Aegidius Tschudi nicht übersehen dürfen, so wird man deren methodischen Sammelfleiss nach Blondus' Vorbild um so höher bewerten müssen. Wie ausserordentlich stark dieses Streben nach möglichst vollständiger Erfassung des Quellenmaterials sein kann, zeigt etwa das Beispiel des Luzerners Rennward Cysat, der seine Kraft völlig in dieser Sammelarbeit erschöpft und gar nicht erst zur Sichtung und Verarbeitung vordringt, während der an anderer Stelle schon genannte Melchior Goldast einen Schritt weiterkommt und kurz nach der Jahrhundertwende auf dem Gebiet der Urkunden- und Quellenveröffentlichung in unserem Lande bahnbrechend wirkt. Der auch schon erwähnte Freiburger Franz Guillimann, der erste schweizerische Berufshistoriker überhaupt, macht sich die neuen Forschungsmethoden zunutze und arbeitet sich mit seiner scharfen Quellenkritik zum eigentlichen Wissenschaftler empor.

Das 17. Jahrhundert hat in der schweizerischen Historiographie durchaus den Charakter einer Übergangszeit: eine gewisse Leere der Ideen, ein Versiegen schöpferischer Gestaltung ist unverkennbar. Im Zeichen politischer und religiöser Gegensätze und Parteilbildungen entstehen eine nicht immer polemikfreie kirchengeschichtliche Literatur und als weitere Besonderheit eine besonders in

Graubünden nicht unbedeutende Reihe von Memoirenwerken. Bringt das 17. Jahrhundert überhaupt in Form und Inhalt der Historiographie kaum Fortschritte, so wird dafür auf praktisch-methodischem Gebiet um so bedeutendere Vorarbeit geleistet. Nach dem Beitrag Italiens folgt nun derjenige Frankreichs. Zu Beginn des Jahrhunderts wird mit königlichem Privileg die Benediktiner Kongregation des heiligen Maurus mit Hauptsitz in Saint-Germain-des-Prés gestiftet, das sich zu einer Pflanzstätte intensivster historischer Forscherarbeit entwickelt. Von hier aus geht 1681 das epochemachende Werk «De re diplomatica» des unermüdlichen Wegbereiters Jean Mabillon in die Welt. Doch neben der damit erfolgten Begründung der wissenschaftlichen Urkundenlehre bilden sich in dieser Zeit eine Reihe weiterer sogenannter historischer Hilfswissenschaften aus, die, wenn auch nicht neu begründet, so doch durch ihre Niederlegung in Lehrbüchern eine weite Verbreitung finden. Diplomatie, Paläographie, Chronologie, Heraldik, Epigraphik und Numismatik werden zum unentbehrlichen Rüstzeug des Historikers; erst durch sie vermag er die durch Blondus gewiesene Methode voll auszuschöpfen; erst jetzt besteht die Möglichkeit, auch schwierige Texte richtig zu lesen und zu interpretieren, Urkunden auf ihre Echtheit hin zu überprüfen. Neben den richtungweisenden Forschungen der Mauriner unter den Benediktinern sind es unter den Jesuiten die Bollandisten, die in ihren in diesem Jahrhundert begründeten, heute noch nicht vollendeten «Acta Sanctorum» ihre kritischen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Ganz allgemein hält die Versachlichung ihren Einzug in der Historiographie; auch in der Schweiz hört die Geschichtschreibung in Versen auf; das genaue Zitieren benützter Quellen wird allmählich bei den Gelehrten üblich. Die Schweiz bleibt vom neuen Forschergeist nicht unberührt. Besonders erwähnt seien dabei die Benediktinerstifte, die einmal mehr zu Stätten fruchtbarer Gelehrsamkeit werden. Vorab das altberühmte Kloster St. Gallen erlebt im 17. Jahrhundert einen glänzenden Aufstieg; in der neugegründeten Klosterbibliothek wird um die Jahrhundertmitte mit dem Abdruck der reichen Urkundenschätze des Stiftsarchivs begonnen. Aber auch in städtischen Kreisen werden umfangreiche Sammlungen angelegt, so in Zürich von Bürgermeister Johann Heinrich Waser und vom gelehrten Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer.

Das 18. Jahrhundert bringt der Historiographie neuen Aufschwung. Nicht nur erfährt sie durch die Aufklärung eine höhere Wertung, sondern sie entledigt sich auch, wie andere Wissenschaf-

ten, vornehmlich theologischer Bindungen; sie erweitert ihren Gesichtskreis durch die Einbeziehung bisher unbeachteter Gebiete menschlicher Betätigung; die Methodik wird auf den angebahnten Wegen vertieft, das Rüstzeug des Historikers ausgebaut. Als Hilfsmittel zur Quellenkritik entstehen neue Handbücher. Der Begriff Geschichte wächst immer mehr zur eigentlichen Geschichtswissenschaft aus; diese erscheint nur möglich, wenn sie nach dem Beispiel der aufblühenden exakten Naturwissenschaften ganz genaue, exakte Ergebnisse zu liefern vermag.

Ein Blick auf die schweizerische Historiographie zeigt, wie stark sich diese im Laufe des 18. Jahrhunderts belebt. Die Benediktiner können an Früheres anknüpfen. Reges Schaffen herrscht in Rheinau und St. Gallen; ein gelehrter Streit um die Echtheit der «Acta Murensia» wogt während Jahrzehnten zwischen Muri und St. Blasien. Nicht minder tätig ist man ausserhalb der Klostermauern. Aufklärerische Ideen regen die Pflege der Geschichte mächtig an. Der Mensch wird sich seiner Fähigkeiten bewusst, er tritt in ein neues Verhältnis zu seiner Umwelt, sucht sie kritisch zu erforschen und zu ergründen. Das eben damals sich neu belebende schweizerische Nationalgefühl trägt sein Teil zur vermehrten Pflege der vaterländischen Geschichte bei. In ihr glaubt man die zur Einschränkung und Überwindung des fortschreitenden sittlichen und politischen Zerfalls der Eidgenossenschaft notwendigen Kräfte und Vorbilder zu finden, an ihr hofft man die nationale Selbstbesinnung und Erneuerung zu entzünden.

Mit ausserordentlichem Eifer widmet man sich besonders in Zürich dem Sammeln von Geschichtsmaterialien und dem Urkundenstudium; wir nannten eben schon Waser und Scheuchzer. Ein «Thesaurus Historiae Helveticae», das erste schweizerische Quellenbuch, verlässt 1735 die Zürcher Presse. Seit dem gleichen Jahr 1735 bis 1741 erscheinen unter der Leitung Bodmers und Breitingers sechs «Helvetische Bibliothek» betitelte Bände; sie bilden die erste schweizerische historische Zeitschrift, die im Laufe der Jahre eine grosse Zahl von erstmaligen Quellenpublikationen herausbringt. Diese Reihe wird noch vermehrt, indem Bodmer zur Unterstützung und Fortsetzung der laufenden Ausgabe der Lauferschen Schweizergeschichte 1739 vier Bände «Historische und critische Beyträge zu der Historie der Eidsgenossen, bestehend in Urkunden, Zeugnissen und Untersuchungen, auch ganzen historischen Werkgen, grösstentheils aus authentischen Handschriften genommen» herausgibt. Auch umfangreiche, bisher nur im Manu-

skript vorliegende Chroniken werden ans Licht gezogen und gedruckt. Johann Rudolf Iselin in Basel besorgt 1734/36 eine zwei-bändige Ausgabe des «Chronicon Helveticum» des Altmeisters Aegidius Tschudi, dessen Werk damit nach zwei Jahrhunderten eine weitere Verbreitung erlebt; ein grosser, den Burgunderkrieg betreffender Teil aus Schillings Geschichtswerk erscheint 1743 in Bern; der Basler Professor Johann Jakob Spreng legt die wohl schon 1507 als erste Schweizer Chronik gedruckte, inzwischen aber äusserst selten gewordene Chronik des Luzerners Petermann Etterlin 1752 neu auf; der Glarner Pfarrer Johann Jakob Gallati gibt 1758 die «Gallia comata» seines grossen Landsmannes Aegidius Tschudi im Druck heraus. Besondere Beachtung verdient der Basler Gerichtsherr Johann Heinrich Gleser, der in einer 1760 erschienenen staatsrechtlichen Abhandlung den bisher unbekannt gebliebenen, ältesten vorhandenen Bund der Waldstätte vom Jahre 1291 veröffentlicht.

Das 18. Jahrhundert bleibt nicht bei der blossen Förderung eines umfangreichen Quellenmaterials stehen. Nach dem wenig fruchtbaren 17. Jahrhundert findet sich nun wieder eine Reihe von Historikern, die, oft unter Wiedereinführung des ästhetischen Stils nach Humanistenart und gestützt auf das erschlossene Quellenmaterial und unter Anwendung der neu gewonnenen methodischen und kritischen Erkenntnisse, die Geschichte grösserer Gebiete und Epochen gestalten und zur Darstellung bringen. Unter dem Eindruck der bereits kurz angedeuteten Welle der Selbstbesinnung in jenen Jahrzehnten, erlebt die eidgenössische Geschichtschreibung um die Jahrhundertmitte eine kräftige Blüte. Nachdem Johann Jakob Lauffers «Genaue und umständliche Beschreibung Helvetischer Geschichte» (1736—1738) unvollendet geblieben, bringt Baron François Joseph Nicolas d'Alt de Tieffenthal 1749—1753 seine «Histoire des Helvétiens» in zehn Bänden heraus, 1754 erscheint die «Histoire de la Confédération helvétique» Alexander Ludwig von Wattenwyls in erster Auflage, seit 1756 veröffentlicht Vinzenz Bernhard Tscherner seine dreibändige «Historie der Eidgenossen». Neben diesen umfassenden Darstellungen, die in Johann von Müllers Werk ihren Abschluss und Höhepunkt finden werden, entstehen in dieser Zeit zahlreiche Monographien einzelner Orte und Landschaften.

Für den ernsthaften Historiker wird es nach Mabillons Grundsatz selbstverständlich, dass nur der Geschichte schreiben könne, der das vorhandene Material vollständig erfasst und kritisch zu

sichten imstande ist. Diesem Grundsatz nachzuleben bedeutet ein ausserordentliches Verlangen gerade für den Historiker des 18. Jahrhunderts, der auch scheinbar abgelegene oder doch bisher kaum untersuchte Randgebiete in seinen Betrachtungskreis einzubeziehen sucht. Dies offenbart sich bald: Immer und in jedem Fall auf die ursprünglichen Quellen zurückzugehen, übersteigt ganz einfach die Kräfte des einzelnen Forschers. Die Notwendigkeit indessen zumindest eines kritischen Verzeichnisses der wichtigeren gedruckten und ungedruckten Quellen und der darstellenden Literatur zeigt sich immer stärker und erhebt sich als unbedingte Forderung zur Durchführung der neuen Forschungsmethoden. Wiederum ist es die französische Forschung, führend in der Anlage grundlegender und umfassender Handbücher, die hier eine Lücke schliesst; ein französischer Gelehrter bringt durch die Schaffung einer Bibliographie der französischen Geschichte die Geschichtswissenschaft seines Landes ein gewaltiges Stück vorwärts. Der Foliant des Franzosen Jacques Lelong¹⁶²⁾ entspricht mit seinen weit über tausend Seiten einem mehrbändigen Werk, enthält ohne Supplement über 17 000 Nummern und führt den Titel «Bibliothèque historique de la France, contenant le catalogue de tous les ouvrages, tant imprimez que manuscrits qui traitent de l'histoire de ce royaume, ou qui y ont rapport; avec des notes critiques et historiques». Nach langjähriger Arbeit legt hier Lelong 1719 ein über den Rahmen einer Bibliographie im heutigen Sinn des Wortes hinausgehendes Werk vor, das der französischen Geschichte unentbehrlich werden sollte und in seiner später erweiterten Form bis heute unentbehrlich geblieben ist¹⁶³⁾.

Was Jacques Lelong für die französische, das vollbrachte Gottlieb Emanuel von Haller für die schweizerische Geschichtschreibung und Landeskunde. Er folgte dem von Lelong in seinem Vorwort ausgesprochenen Wunsch, es möchten ähnliche Werke wie das seine auch in andern Ländern entstehen: «Si des personnes zelées

¹⁶²⁾ Jacques Lelong (1665—1721), Prêtre de l'Oratoire, Bibliothekar in Paris (vgl. Biographie universelle, t. XXIV, S. 24 ff.).

¹⁶³⁾ Lelongs nachgelassene Papiere und ein mit seinen Anmerkungen versehenes Exemplar seiner «Bibliothèque historique de la France» wurden zu einer vermehrten Neuauflage des Werkes in fünf Bänden verwendet, die Charles Marie Fevret de Fontette (1710—1772) seit 1768 und nach dessen Tod bis 1778 dessen Mitarbeiter Jean Louis Barbeau de la Bruyère (1710—1781) in Paris besorgten. In dieser erweiterten Form ist Lelongs Werk noch heute grundlegend für die Bibliographie der französischen Geschichte bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

pour l'honneur de leur patrie, du moins dans les grands Etats de l'Europe, travailloient sur le Plan de cet Ouvrage ou sur un pareil, ne pourroit-on pas espérer d'avoir dans peu un Recueil exact et complet de tout les Historiens de cette partie du monde, où les Arts et les Sciences fleurissent depuis tant d'années, et où il est arrivé un si grand nombre d'évènements des plus considérables? Car s'il se trouve tant de difficultez, lorsqu'une seule personne travaille à recueillir tous les Historiens de son Païs, il convient encore moins à un seul homme de ramasser tous les Historiens de l'Europe; l'exécution d'un si vaste projet, pour avoir toute sa perfection, ne peut être que le fruit du travail assidu de plusieurs personnes exactes de différentes Nations, qui trouveront chacune dans leur Païs, des secours et des lumières qu'elles chercheroient inutilement ailleurs ¹⁶⁴).» Haller verwendete sein ganzes Leben, um den Beitrag der Schweiz zu leisten. Dass er Lelongs Werk kannte, ist erwiesen, dass es ihn anregte, unterliegt keinem Zweifel, sein Vorbild ist unverkennbar.

Nicht unerwähnt bleibe hier die Tatsache, dass Haller für sein Werk an gewisse Vorarbeiten anschliessen konnte, die deutlich das gegen und um 1700 auch in der Schweiz empfundene Bedürfnis widerspiegeln, einen Überblick über die sich zur eigentlichen Wissenschaft entwickelnde Geschichtschreibung zu gewinnen ¹⁶⁵). In seinem 1654 erschienenen «Methodus legendi historias Helveticas ¹⁶⁶)» bot Johann Heinrich Hottinger (1620—1667) eine nützliche, wenn auch sehr kurze kritische Sichtung der hauptsächlichsten historischen Literatur. Ein Jahrhundert lang blieb Hottingers Übersicht die vollständigste, erst Haller sollte sie endgültig entthronen. Ergänzende Bedeutung kommt dem 1701—1714 von Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733) unter dem Titel «Nova litteraria Helvetica collecta ¹⁶⁷)» veröffentlichten bibliographischen Journal zu. Von den ungedruckten, von Haller benützten Vorarbeiten nennen wir die von Johann Heinrich Rahn (1646—1708) verfasste «Biologia Historico Helvetica ¹⁶⁸)», ein Verzeichnis schweizerischer Schriftsteller und ihrer Werke; ferner jene von Johann

¹⁶⁴) Lelong in seinem Vorwort (unpag.).

¹⁶⁵) Vgl. von Wyss, *Historiographie*, S. 1 f. und Haller, *B. S. G.*, II, Nr. 1 ff.

¹⁶⁶) Haller, *B. S. G.*, II, Nr. 1. Haller erklärt in seinem 1. Versuch ausdrücklich, sich in Hottingers Fußstapfen zu bewegen (1. Versuch, Vorrede).

¹⁶⁷) Haller, *B. S. G.*, II, Nr. 277.

¹⁶⁸) Haller, *B. S. G.*, II, Nr. 16.

Baptist Ott (1661—1741) 1705 angelegte «*Bibliotheca Helvetiorum Chronologica* ¹⁶⁹⁾» und unter den Arbeiten Johann Jakob Scheuchzers ein Verzeichnis über «*Scriptores rerum Helveticarum Anonymi* ¹⁷⁰⁾» und die achtbändige, alphabetisch geordnete, zum Teil 1733 gedruckte «*Bibliotheca Helvetica universalis* ¹⁷¹⁾». Besondere Erwähnung verdient auch die ebenfalls ungedruckt gebliebene «*Bibliotheca Scriptorum Historiae Helveticae universalis* ¹⁷²⁾», ein bibliographischer Katalog, der seit 1728, unter der Leitung von Bodmer und Breitinger, von einer wöchentlich zusammenkommen- den Gesellschaft von Freunden der Geschichte, einem ersten schweizerischen Geschichtsverein also, der bis 1739 existierte, zusammengetragen wurde. Auffallend ist, dass all die genannten Arbeiten von Zürichern stammen, die damit eindrucklich Zeugnis ablegen vom lebhaften Interesse, das man zu jener Zeit besonders in der Limmatstadt dem Studium der vaterländischen Geschichte entgegenbrachte ¹⁷³⁾. All diesen bibliographischen Entwürfen und Vorarbeiten hafteten freilich verschiedene Mängel an: sei es ihre Dürftigkeit überhaupt, sei es, dass sie nicht im Druck vorlagen und so einer weiteren Verbreitung entbehrten, sei es ihre Beschränkung in zeitlicher, materieller oder örtlicher Hinsicht, die den neuen Anforderungen nicht mehr zu genügen vermochte.

Mit ausserordentlichem Eifer widmete sich, wie wir hörten, der aus Göttingen heimgekehrte und sich gründlich auf den Staatsdienst vorbereitende junge Haller dem Studium der vaterländischen Geschichte. Das Fehlen eines passenden Leitfadens durch die umfangreiche Literatur der Schweizergeschichte empfand er dabei bald als empfindliche Lücke. Hottingers Wegleitung erschien ihm durchaus überholt ¹⁷⁴⁾.

Da entschliesst sich der Einundzwanzigjährige, die Sache selber an die Hand zu nehmen. 1757 veröffentlicht er ein erstes Probe- stück, einen Prospekt gleichsam seines grossen Vorhabens, unter

¹⁶⁹⁾ Haller, B. S. G., II, Nr. 21.

¹⁷⁰⁾ Haller, B. S. G., II, Nr. 20.

¹⁷¹⁾ Haller, B. S. G., II, Nr. 18.

¹⁷²⁾ Haller, B. S. G., II, Nr. 24.

¹⁷³⁾ Von ausserhalb Zürichs entstandenen historisch-bibliographischen Arbeiten nennen wir etwa noch jene des Lausanners Gabriel Seigneux de Correvon, die allerdings wegen Zeitmangel nicht abgeschlossen wurde (Nordmann, S. 22 f., 59; Haller, B. S. G., II, Nr. 4).

¹⁷⁴⁾ Haller, I. Versuch, Vorrede (unpag.).

dem Titel «Specimen Bibliothecae Historiae Helveticae¹⁷⁵⁾». In der Einleitung zu dieser kleinen Broschüre betont der Verfasser zudem, er hoffe, mit seinem Werk nicht zuletzt auch im Ausland zur Berichtigung zahlreicher unrichtiger Vorstellungen über die Schweiz und ihre Geschichte beizutragen. Was im übrigen im Specimen geboten wird, ist wohl gering an Umfang, legt aber bereits Zeugnis ab von der wissenschaftlichen Gründlichkeit des jungen Verfassers. Die kleine Probeschrift wird an verschiedene Interessenten verschickt, das Echo bleibt nicht aus; Johannes Gessner spricht in seinem Dankesbrief vom «elegans specimen tuum¹⁷⁶⁾». Die ersten Korrespondenten und Mitarbeiter werden gewonnen, die ersten Adressen vermittelt. Es fehlt aber auch nicht an Stimmen, die Haller vor der Grösse seines geplanten Unternehmens warnen. In einer Besprechung des Specimens in einem Zürcher Blatt vom 21. September 1757 empfiehlt der Rezensent dem Verfasser, er solle sich doch gleich mit ein paar Ballen Papier eindecken¹⁷⁷⁾. Doch dieser lässt sich von seinem Plan nicht abbringen. Ja, schon 1759 veröffentlicht Haller, in weit vollkommenerer Form als das zwei Jahre zuvor erschienene Specimen und in deutscher Sprache, einen ersten Band seines gross angelegten bibliographischen Werkes unter dem Titel «Erster Versuch einer Critischen Verzeichniss aller Schriften, welche die Schweiz ansehen». Der ungeheure Forschertrieb und Sammelfleiss, mit denen der junge Wissenschaftler seine Arbeit in jenen Jahren rasch zu fördern versteht, zeigt sich mit aller Deutlichkeit anlässlich jener Reise nach Paris, die Haller in dem für ihn wegen der Tellaffäre ohnehin recht bewegt verlaufenen Jahre 1760 unternimmt.

¹⁷⁵⁾ Haller widmet seine Schrift verschiedenen seiner Gönner und Förderer: seinem Taufpaten, dem Deutsch-Seckelmeister Gottlieb von Diesbach, dem Vener Beat Sigmund Ougspurger, dem Ratsherrn Karl Emanuel von Bonstetten und dem Stadtschreiber Samuel Kilchberger.

¹⁷⁶⁾ Johannes Gessner an Haller 17. 8. 1757 (St. H. B. Bern). Gessner war bekanntlich mit Albrecht von Haller eng befreundet.

¹⁷⁷⁾ Diese in zum Teil recht gehässigem Ton gehaltene Rezension erschien in: «Freimütige Nachrichten von Neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen», XXXVIII. Stück, 21. 9. 1757. Der Rezensent, Pfarrer Johann Konrad Füssli von Veltheim, Verfasser der bekannten Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft, gab sich Haller selber zu erkennen, mit der Entschuldigung, er habe nicht gewusst, dass man es mit dem Sohn des Grossen Haller zu tun habe, von dem man natürlich nur das Beste erwarten könne; Füssli wurde Hallers Mitarbeiter. (J. K. Füssli an Haller 2. 10. 1758, St. H. B. Bern.)

Die Reise nach Paris 1760—1761

Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Reisens; dies liegt in seinem Wesen. Eine Zeit, die sich für neue Ideen begeistert, die neue Wege sucht, die die Geselligkeit liebt, die die Natur als Objekt der Forschung und als Quelle des Friedens und der Erholung betrachtet, ist reisefreudig. Die bernische Patrizierjugend füllte, wie wir hörten, mit Vorliebe die langen Wartejahre bis zum Eintritt in die Regierung mit Reisen ins Ausland aus. Für den jungen Rochesalzdirektionssekretär Haller indessen war die Reise nach Paris, wie alle späteren Reisen überhaupt, nur auf das eine Ziel gerichtet: der Aufdeckung und Erschliessung schweizergeschichtlicher Manuskripte, Schriften und Bücher in allen irgendwie erreichbaren Bibliotheken und Archiven.

Mitte Oktober 1760 verreist Haller nach Paris; die besondere Zufriedenheit seiner Vorgesetzten mit seiner Arbeit bildet das grösste Hindernis für den schliesslich doch gewährten Urlaub¹⁷⁸⁾. Besonders ausführlich gehaltene Briefe an seinen Vater in Roche und an seine Freunde, Felix Balthasar in Luzern, Vinzenz Bernhard Tschärner in Bern und Zurlauben in Zug, orientieren uns an Stelle eines fehlenden Tagebuchs über die Erlebnisse und Eindrücke Hallers in den kommenden Wochen und Monaten.

Über Besançon reisend erreicht Haller Ende Oktober die französische Hauptstadt. Paris, Frankreich: die Künste und Wissenschaften stehen in höchster Blüte, Geschmack und Bildung bleiben nicht zurück. Paris, Stadt der Lebenskunst und des Vergnügens, reich an Stätten und Gelegenheiten der Zerstreung und der Bildung. Licht und Schatten des Ancien Régime. Was Haller sucht? Wir wissen es: «Mon dessein en allant à Paris n'était jamais celui de perdre mon tems, je voulais rechercher les scavans et les bibliothèques¹⁷⁹⁾.» Und dies tut er auch. Eine ganze Reihe erlauchter Wissenschaftler öffnet dem jungen Berner die Türe. In Gesellschaften trifft er manches gelehrte Haupt; so etwa den Geographen Jean Baptiste d'Anville, den Physiker Abbé Nollet, den Physiker und Mathematiker Jean Jacques de Mairan, den gelehrten Abbé Jean Jacques Barthélemy, den Archäologen Grafen von Caylus, den Mathematiker Alexis Claude Clairaut und viele andere¹⁸⁰⁾. Er findet

¹⁷⁸⁾ Haller an Balthasar 5. 10. 1760 (B. B. Luzern).

¹⁷⁹⁾ Haller an V. B. Tschärner 26. 12. 1760 (St. H. B. Bern).

¹⁸⁰⁾ Haller an V. B. Tschärner 8. 12. 1760 (St. H. B. Bern); vgl. auch Haller an A. v. Haller 1. 12. 1760 (Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 324 ff.).

Eingang in den gelehrten Zirkel von Madame du Boccage, in deren Haus sich die Berühmtheiten der Zeit versammeln und die selber als Dichterin einen Namen hat. «Vidi quoque Boccagiam, pulcherrimam feminam et doctissimam. Blaese paulum loquitur, sed amoene¹⁸¹⁾», berichtet Haller nach Roche, und er erweist sich seiner geistreichen Gastgeberin erkenntlich, indem er ihr einen Gedichtband überreicht¹⁸²⁾. Die gefeierte Pariserin verehrt ihrerseits dem jungen Gast aus Bern eine ihrer Arbeiten, eine italienische Übersetzung von Jean François Sarrasins Verschwörung Wallensteins¹⁸³⁾. Haller revanchiert sich mit der Überreichung der Gedichte seines Vaters¹⁸⁴⁾.

Den Hauptanziehungspunkt bildet freilich die königliche Bibliothek, die heutige Bibliothèque Nationale. «Il est vrai que ce trésor surpasse mon imagination», berichtet Haller seinem Freunde Tscharner, «et j'y trouverai de quoi [m']occuper dix ans¹⁸⁵⁾». Der unermüdliche Abbé Sallier und Jean Capperonnier, beide Kustos an der Bibliothek, überschütten den eifrigen Besucher mit Freundlichkeiten; er erhält das seltene Privileg, Manuskripte mit nach Hause nehmen zu dürfen und macht davon regen Gebrauch; bis spät in die Nacht brennt an der Rue des Moulins, neben dem Glaserladen, bei Madame Boré das Licht. Unermüdlich ist Haller mit der Sichtung von Manuskripten beschäftigt; er kopiert oder lässt kopieren, erstellt Auszüge, nimmt Verzeichnisse auf. Was er findet, sind unzählige Gesandtschaftsberichte und Instruktionen französischer Gesandter in der Schweiz, diesbezügliche Memoires, Verhandlungen mit den Schweizern über Bündnisse, Pensionen und andere Geschäfte; besonders reiches Material liefert die Zeit der Bündner Wirren. Er entdeckt die Handschrift der «Descriptio» des Einsiedler Dekans und Humanisten Albrecht von Bonstetten, die dieser 1481 König Ludwig XI. dedizierte und die damit den Weg nach Paris gefunden hatte¹⁸⁶⁾. Immer wieder sendet Haller ganze

¹⁸¹⁾ Haller an A. v. Haller 21. 11. 1760 (Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 322). Bekanntlich stand Alb. v. Haller mit Madame du Boccage in zeitweiligem Briefwechsel.

¹⁸²⁾ und ¹⁸³⁾ Haller an A. v. Haller 15. 12. 1760 (Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 348).

¹⁸⁴⁾ Haller an A. v. Haller 24. 12. 1760 (Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 349).

¹⁸⁵⁾ Haller an V. B. Tscharner 8. 12. 1760 (St. H. B. Bern).

¹⁸⁶⁾ Vgl. Haller, B. S. G., I, Nr. 669. Hallers in drei Tagen erstellte Kopie befindet sich auf der St. H. B. Bern (Mss. Hist. Helv. I. 57). Den Plan einer kritischen Ausgabe von Bonstettens Werk liess Haller, trotz den Ermunterungen Zurlaubens, bald wieder fallen (vgl. Haller an V. B. Tscharner 16. 1., 20. 2., 13. 9.

Pakete mit Auszügen und angekauften Büchern an seine Adresse in Bern. Nicht nur die reiche Bibliothèque du Roi, sondern auch eine ganze Anzahl anderer öffentlicher und privater Bibliotheken wird durchsucht. Der ehrwürdige greise Simon Vanel de Milsonneau gewährt ihm Zutritt zu seiner reichen Bibliothek, in den ausgedehnten Sammlungen des königlichen Kupferstichkabinetts und des Geographen d'Anville finden sich manche die Schweiz betreffende Stücke, vornehmlich Karten.

Am wissenschaftlichen Leben der Weltstadt nimmt Haller regen Anteil. Schon wenige Wochen nach seiner Ankunft erhält er die Erlaubnis, den privaten Sitzungen der Académie des Sciences beizuwohnen. «Aditum mihi concesserunt cum filius sim Academiae», schreibt er seinem Vater nach Roche, und er weiss, wem er diese Ehre letzten Endes zu verdanken hat: «Tibi ergo illum unice debeo. Tibi debeo omnes honores, quibus Lutetiae et alibi ornor¹⁸⁷⁾». Eine neue Ehrung wird Haller am 10. Januar 1761 zuteil, indem ihm die Académie des Sciences einstimmig den nicht sehr freigebig verteilten Titel eines Korrespondenten verleiht und damit auch das Recht, an den privaten Sitzungen der Akademie teilzunehmen¹⁸⁸⁾.

1761; St. H. B. Bern). Nach der von Haller angefertigten Abschrift erfolgte die erste Veröffentlichung der «Descriptio Helvetiae» in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, III, Zürich 1846/47, S. 91 ff.

¹⁸⁷⁾ Haller an A. v. Haller 1. 12. 1760 (Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 324). Das hohe Ansehen, das Albrecht von Haller auch als Dichter in Paris genoss, zeigt folgende Briefstelle: «Incredibile est dictu, quanta Tui hic existimatio sit, medici ob medicinam, omnes ob poesin, ita ut nullam bibliothecam videre possis, cui poemata Tua deficient, feminis ipsis non exceptis, litteras ceterum non amantibus» (Haller an A. v. Haller 21. 11. 1760, Epist. ad Alb. Hallerum, IV, S. 322).

¹⁸⁸⁾ Die Ernennungsurkunde befindet sich unter Hallers Ehrendokumenten, I (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 81). Aus dem Text dieser Urkunde und verschiedenen Briefen Hallers aus dieser Zeit geht hervor, dass sich Haller in Paris verschiedentlich mit dem berühmten Botaniker Bernard de Jussieu über naturwissenschaftliche Probleme unterhielt und um diesen Gedankenaustausch weiter zu beleben, zu vertiefen und auszubauen auf Vorschlag Jussieus zum Korrespondenten der Akademie ernannt wurde. Indessen möchte man aus verschiedenen Gründen vermuten, dass diese Ehrung doch in erster Linie dem Sohn des berühmten Naturforschers Albrecht von Haller galt. Hören wir, was Haller später selber einmal schrieb: «J'ai honte d'être du nombre des correspondans de cette académie [des sciences], en étant tout à fait indigne, mon genre d'étude étant tout à fait différent des objets que cette académie illustre a en partage. Je serai plus flatté d'être correspondant de l'Acad. des Inscr. et belles lettres, cela aurait mieux l'air de récompense et de contentement de mes travaux» (Haller an Bonnet 13. 11. 1785, B. P. U. Genf). Vergeblich waren die später auf Hallers Ver-

Zwei Tage nach dieser Ernennung erwartet ein besonderes Schauspiel den jungen Berner. Anlässlich der Neubesetzung eines Sitzes in der Académie Française öffnet diese Mutter der Akademien ihre Pforten einem weiteren Publikum. Und auch Haller ist dabei, als sich der bekannte Reisende und Mathematiker Charles Marie de La Condamine in wohlgesetzter Rede in die erlauchte Gesellschaft einführt. Kurz, aber energisch ist die Antwort des stilgewaltigen Naturforschers Buffon. In geistvollen Worten entwirft daraufhin dem Brauche gemäss La Condamine ein lebhaftes Bild seines Vorgängers, des Herrn de Vauréal, Bischofs von Rennes. Das Schauspiel ist nicht zu Ende. Über 95 Konkurrenten trägt der gewandte Jean François Marmontel mit seinem Gedicht den Sieg davon, und sogar der sonst für die gebundene Form und Poesie wenig empfindsame Haller kann seine Zustimmung nicht versagen: «c'était un morceau achevé et d'une beauté supérieur»; immer wieder wird der Vortrag unterbrochen, welcher ein Triumph für den anwesenden Dichter — und welcher ein Erlebnis für den jungen Besucher aus Bern, der nicht verfehlt einige der illustren Zuhörer mit Namen zu nennen: die Herzöge von Saint-Aignan und Nivernais, den Maréchal de Belle-Isle, den Fürsten Gallizin, den päpstlichen Nuntius und den Kardinal de Luynes ¹⁸⁹⁾.

Eine Woche nach seiner Ernennung zum Korrespondenten stellt sich Haller der Académie des Sciences persönlich vor; in ihrem Schoss berichtet der ehemalige Göttinger Medizinstudent über den ausserordentlichen Fall der in Lauperswil geborenen Anna Mumenthaler, die 1759, im Alter von acht Jahren, von einem Kinde entbunden wurde ¹⁹⁰⁾.

Am leichteren gesellschaftlichen Leben der Stadt, an Vergnügungen und Theater scheint Haller geringen Anteil genommen zu

anlassung durch Zurlauben, selber Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, unternommenen diesbezüglichen Schritte (Haller an Zurlauben 12. 10. 1780, K. B. Aarau, Z. St. 102, S. 604; Zurlauben an Haller 6. 11. 1780, St. H. B. Bern).

¹⁸⁹⁾ Hallers Bericht über diese Sitzung in seinen drei, vom 16. 1. 1761 datierten Briefen an A. v. Haller (Epist. ad Alb. Hallerum, V, S. 3 f.), V. B. Tschärner (St. H. B. Bern) und Balthasar (B. B. Luzern).

¹⁹⁰⁾ Der Fall Anna Mumenthaler erregte seinerzeit beträchtliches Aufsehen; Haller liess sich persönlich durch den zugezogenen Chirurgus, Johann Friedrich Brum, den Schwiegersohn des Wunderdoktors Micheli Schüppach, über die näheren Einzelheiten orientieren (Brum an Haller 28. 12. 1759, St. H. B. Bern). Hallers Vorlesung erschien später im Druck (Siehe das Verzeichnis der Arbeiten Hallers, S. 300).

haben ¹⁹¹⁾. Auffallend unberührt berichtet er über eine Neuerscheinung, um die sich andere reissen: die «Nouvelle Héloïse» des «Monsieur Rousseau de Genève» ¹⁹²⁾, nicht ausführlicher kommentiert er das Erscheinen von Mirabeaus «Théorie de l'impôt». Und doch ist Haller nicht etwa nur auf den Bibliotheken zu finden; häufig besucht er die ihm zugänglichen Sitzungen der Akademien, hört die verschiedensten Vorträge über die verschiedensten Wissensgebiete und findet überdies noch Zeit, sich als Rezensent vornehmlich schweizergeschichtlicher Neuerscheinungen am «Journal des Savants» und den «Annales Typographiques» zu betätigen. Unermüdlich arbeitet er auf der Bibliothèque du Roi, immer Neues fördert er zu Tage; wenige Wochen vor der auf Anfang Juni festgesetzten Abreise entdeckt er die über dreihundert Manuskriptbände umfassende Sammlung de Brienne, in der sich zahlreiche Dokumente zur Schweizergeschichte, besonders des 16. Jahrhunderts, befinden ¹⁹³⁾.

Bekanntlich verbrachte auch der junge Isaak Iselin wenige Jahre vor Haller, 1752, einige Monate in Paris ¹⁹⁴⁾. Wie verschieden erlebten die beiden Paris! Hier der eher nüchterne, zielstrebige Berner; Tage, Wochen und Monate hinter Büchern und Manuskripten sitzend. Dort der leichtlebige Basler, der neben Bibliotheken und Akademien die zahlreichen Lustbarkeiten nicht vergisst, eifrig die Theater besucht; auch Iselin machte seine Gelehrtenbesuche, einen Rousseau freilich besuchte Haller nicht. Hatte Iselins Reise nach Paris mehr den Charakter einer Episode, eines nicht zustandegewonnenen «Tour d'Europe» im üblichen Sinn, ohne nachhaltigen Eindruck, keiner ernsthaften Studienreise, sondern einer «Lustreise», wie Iselin selber zu sagen pflegte, so bedeuteten die in Paris verbrachten Monate für Haller eine Zeit der Arbeit und des Forschens, der Gewinnung eines wertvollen Bausteines für ein Werk, das er zu bauen angefangen.

Mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute kehrt Haller nach sieben Monaten in seine Heimat zurück ¹⁹⁵⁾; nicht nach Bern direkt zunächst. Am 7. Juni finden wir ihn in Basel und sind nicht er-

191) Vgl. immerhin Haller an V. B. Tschärner 8. 12. 1760 (St. H. B. Bern).

192) Haller an V. B. Tschärner 16. 1., 20. 2. 1761 (St. H. B. Bern).

193) Vgl. Biographie universelle, XXIV, S. 649 f.

194) Vgl. Im Hof, Iselin, I, S. 100 ff.

195) Eine mehrseitige «Liste des pièces copiées à Paris en 1760 et 1761» befindet sich auf der St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. VI. 30 (10). Dort werden auch die in Paris gefertigten Abschriften aufbewahrt (z. B. Mss. Hist. Helv. VI. 88, VII. 91, 92, 94, 95, 98, 100 usw.).

staunt zu hören, dass auch hier während mehreren Wochen die Bibliothek seine ganze Zeit in Anspruch nimmt. Der rührige Ratsregistrator Daniel Bruckner steht ihm helfend zur Seite, einige Besuche gelten Johann Rudolf Iselin¹⁹⁶). Grösser als in Basel ist die Ausbeute in Zürich. Hier findet Haller Zugang zu den reichen Sammlungen des Lexikographen und Bürgermeisters Hans Jakob Leu, des Kirchenhistorikers Johann Jakob Simmler und des greisen Pfarrers Erhard Dürsteler, bei dem er Quartier bezieht. Die Erben des Scheuchzerschen Nachlasses gewähren ihm Zutritt zu den umfangreichen Manuskriptbeständen des grossen Johann Jakob Scheuchzer. Zahlreiche öffentliche und private Bibliotheken und «Cabinets», ja sogar das Archiv öffnen ihm ihre Türen. Weit bedeutungsvoller als ein Besuch bei Kammerer Johann Konrad Füssli in Veltheim und bei der bekannten Mathematikerin Anna Barbara Reinhart in Winterthur, ist für Haller ein 14tägiger Aufenthalt bei seinem Freund und Gönner Zurlauben in Zug, dessen zahlreiche Collectaneen eine unerschöpfliche Fundgrube bilden.

Und auch dies wollen wir nicht vergessen: Am 15. August 1761 notiert der reiche Zürcher Kaufherr und Direktor der Kaufmannschaft, Hans Kaspar Schulthess, in sein Tagebuch: «Il se présente un autre évènement important dans ma famille par la demande que Mr. Haller fait de ma fille Gritte. Je ne say que balancer à cet égard vu que les ressorts de l'amour sont entièrement inconnus à nos faibles humains¹⁹⁷).» Mr. Haller, wir kennen ihn, ist im Glück. «Mein Schicksal hat sich in Zürich beträchtlich geändert», berichtet er seinem Freunde Balthasar in Luzern. «Ich konte den Netzen des Parisischen, des Baslerischen und Bernerischen Frauenzimmers entfliehen, allein dem Zürcherischen musste ich mich ergeben. Eine von den lebenswürdigsten, artigsten, geistreichsten und tugendhaftesten Frauenzimmern hat sich bewegen lassen, ihr Schicksal mit dem meinigen zu vereinigen. Jfr. Schulthess zum Rechberg ist meine geliebteste Braut, alle meine Verwandte, alle meine Freunde frolocken über mein Glück¹⁹⁸).»

196) Vgl. Heitz, J. R. Iselin, S. 141.

197) Schulthess, Tagebücher, 25. 8. 1761 (Z. B. Zürich, Fam. Arch. Schulth. I. 2).

198) Haller an Balthasar 11. 10. 1761 (B. B. Luzern). Über die Familie Schulthess und Hallers Schwiegervater im besonderen vgl. Schulthess, Familie Schulthess, und Schaufelberger. Erwähnt sei auch, dass eine Schwester von Hallers zukünftiger Gattin, Anna Schulthess, in der Ahnentafel Rübels-Blass vorkommt; damit enthält Rübels Werk zugleich also auch die Ahnentafel von Hallers Gattin

Und Haller hat recht¹⁹⁹⁾. Der immer geistreiche Zurlauben schreibt in jenen Tagen: «M. Haller épouse une demoiselle qui du tems du Paganisme aurait pu aspirer à juste titre au rang de la dixième muse et qui d'ailleurs a toutes les qualités aimables du cœur et de l'esprit. M. Haller est très heureux dans ses recherches historiques, mais encore plus heureux dans ses recherches matrimoniales²⁰⁰⁾.» Man verliert keine Zeit. Am 16. November 1761 findet in der reformierten Kirche zu Baden die Trauung statt²⁰¹⁾. Vetter Daniel Vinzenz Haller, Helfer im benachbarten Aarau, segnet die Ehe ein, und auf dem nahen Schloss Wildenstein, wo Schwager Samuel Haller eben als Obervogt von Schenkenberg residiert, feiert eine fröhliche Gesellschaft eine Hochzeit, von der man noch nach Jahren in Familienbriefen lesen wird.

Nach mehr als einjähriger Abwesenheit, begleitet von seiner jungen Gattin, tritt Gottlieb Emanuel von Haller Ende November die Heimreise nach Bern an. In zwei Karossen fahren einige Berner Verwandte dem jungen Paar bis Kirchberg entgegen, besonders natürlich, um die «nouvelle cousine» zu sehen und sie in ihrer neuen Heimat willkommen zu heissen²⁰²⁾; schliesslich hält nicht jeden Tag eine Zürcher Braut in Bern ihren Einzug, schreibt doch der strahlende Haller selbst in jenen Tagen: «Ist mein Glück nicht so gross, dass ich entschuldigt werden könnte, wenn ich den grössten Bernerstolz annähme. Seit mehr als 100 Jahren bin ich der erste Berner, der eine Zürcherin von gutem Stand und nicht unahnsehnlichen Mitteln erhalten hat und vielleicht der erste seitdem Bern steht, der eine an Gemüths Eigenschaften so versehene Person hat gewinnen können und sie überreden können, sich mit Verlassung ihrer Eltern, ihrer Freundinnen, ihres Vaterlands einem Fremden zu ergeben, welcher mehr Glück als Verstand hatte²⁰³⁾.»

Anna Margarethe Schulthess (Rübel, Tafel 88 ff.). Eine Schilderung der hohen Eigenschaften des Herzens und des Geistes seiner Gattin gibt Haller in seinem Brief an Balthasar vom 7. 11. 1761 (B. B. Luzern).

199) Vgl. Haller an seine Stiefmutter S. A. Chr. v. Haller 27. 12. 1761, Haller an A. v. Haller 31. 8. 1761, Joh. Georg Zimmermann an A. v. Haller 10. 10. 1761 (alle drei Briefe: St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 52).

200) Zurlauben an V. B. Tschärner 5. 11. 1761 (St. H. B. Bern).

201) Der Eheschein befindet sich unter Hallers Ehrendokumenten, I (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 81).

202) Susanne Haller an ihre Tante S. A. Chr. v. Haller 3. 12. 1761 (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 52).

203) Haller an Balthasar 7. 11. 1761 (B. B. Luzern).

Erster Entwurf der «Bibliothek der Schweizergeschichte»: Erster bis sechster «Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen»

Wohl kann Haller nach seiner Rückkehr aus Paris seinen alten Sekretärposten auf der Roche-Salzdirektion wieder übernehmen, doch nun müssen dessen geringe Erträgnisse zur Bestreitung eines immer grösser werdenden Haushaltes genügen. Eine vorübergehende Anstellung als Unter- oder Vizebibliothekar bringt wohl grösste Befriedigung, mehr wohl kaum²⁰⁴⁾; eine mehrmonatige Vertretung als Kommissionsschreiber verbessert die Lage nicht wesentlich²⁰⁵⁾. Finanzielle Sorgen bleiben nicht aus, und der junge, von Haus aus durchaus nicht begüterte Ehegatte ist nicht der Mann, der die Dinge auf die leichte Schulter nimmt. Der haushälterische Direktor Schulthess in Zürich wird nicht müde, seinen lieben Schwiegersohn in Bern zu ermahnen, im Interesse der Haushaltungskasse, der Neigung zu Bücher- und Manuskriptkäufen nicht allzu freien Lauf zu lassen. Ein jährlicher Zuschuss in Form der im Herbst fälligen Zinsen der ehelichen Mitgift mag über manche Schwierigkeit des jungen Haushalts hinweggeholfen haben²⁰⁶⁾. Ende 1763 bezieht die Familie als neues Heim «das zweite Haus obenher dem finsternen Gässli», das Haller um 14 000 Pfund von seinem Schwager Franz Ludwig Jenner kauft und das einst Grossvater Wyss bewohnte²⁰⁷⁾. Wohl scheint dieser Kauf recht günstig gewesen zu sein, dass aber Haller schon im darauffolgenden Jahr einen Teil

²⁰⁴⁾ Haller bekleidete dieses Amt 1763—1765 (St. H. B. Bern, M. B. K., 2. 4. 1763, und Mss. Hist. Helv. XLI. 17; Genealogie Haller, S. 170).

²⁰⁵⁾ Als solcher vertrat Haller 1764/65 während einigen Monaten den in Kopenhagen weilenden Samuel Kilchberger (R. M. 269, S. 98 f. [16. 3. 1764] und 270, S. 441 f. [6. 7. 1764]; St. A. Bern). In seiner kurzen Amtszeit als Kommissionsschreiber in der Kanzlei verfasste Haller ein vom 18. 8. 1764 datiertes, mehrseitiges, recht aufschlussreiches «Gutachten betreffend einige Missbräuche in der Staatskanzley» (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. III. 52 [16]). Der Verfasser empfiehlt darin vermehrte und schärfere Überwachung und Kontrolle durch die Kanzleivorsteher und warnt vor unnötigen Weitläufigkeiten; als Kanzleivolontäre sollen nur Leute angenommen werden, die Deutsch und Französisch in guter und leserlicher Schrift schreiben können, während bisher die meisten erst schreiben lernten, wenn sie auf die Kanzlei kamen; ein Substitut soll u. a. neben Deutsch und Französisch vom Latein wenigstens so viel verstehen, als es braucht, um Student zu werden.

²⁰⁶⁾ Vgl. Schaufelberger, S. 37.

²⁰⁷⁾ Haller an A. v. Haller 1. 5. 1763 (St. H. B. Bern, Mss. Hist. Helv. XVIII. 40).

seiner Bücher- und Manuskriptsammlung der Stadtbibliothek verkauft²⁰⁸⁾, zeigt uns erneut die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen der junge Familienvater zu kämpfen hat.

All seinen Sorgen zum Trotz findet Haller in seiner wissenschaftlichen Arbeit vollste Befriedigung. Nach dem erwähnten, ein Jahr vor seiner Pariser Reise erschienenen ersten «Versuch»²⁰⁹⁾, plant Haller, seine Bibliographie in jährlichen oder doch mit nicht allzu grossen Unterbrüchen erscheinenden Fortsetzungen herauszubringen. Das umfangreiche, in Paris, Basel, Zürich und Zug geförderte Material ermöglicht es, dass schon in den Jahren 1762, 1763 und 1764 der zweite, dritte und vierte «Versuch», nun auch viel umfangreicher, erscheinen können. Mit dem dank der tatkräftigen Unterstützung der immer zahlreicher werdenden Mitarbeiter 1766 und 1770 veröffentlichten fünften und sechsten «Versuch» wird die Reihe abgeschlossen; in Widmungen wird der bedeutendsten Gönner gedacht.

Der Aufbau der sechs «Versuche» ist durchwegs derselbe; jeder neue «Versuch» beschlägt nicht etwa ein neues Teilgebiet, sondern enthält nichts anderes als die Ergänzungen und allfälligen Korrekturen zum vorher Gebotenen, auf der Grundlage der im ersten «Versuch» aufgestellten Einteilung der Sachgebiete. Diese Art der Publikation ermöglicht es Haller, das gesammelte Material aller Teilgebiete erst nach gründlicher Verarbeitung gleichzeitig und fortlaufend zu veröffentlichen, womit sich für den Interessenten und Mitarbeiter viel eher die Gelegenheit bietet, nur das noch Fehlende dem Herausgeber bekanntzugeben. Die Umschmelzung der verschiedenen «Versuche» in ein einziges Werk bildete ein von Anfang an zumindest erwogener Plan²¹⁰⁾; erst in dieser, dann auch zustande gekommenen endgültigen Form werden wir der Hallerschen Bibliographie eine eingehende Betrachtung widmen.

²⁰⁸⁾ Siehe S. 259.

²⁰⁹⁾ Siehe S. 171.

²¹⁰⁾ Haller an Balthasar 12. 8. 1759 (B. B. Luzern). Die Aufstellung eines Gesamtregisters aller «Versuche» stand von Anfang an fest (siehe Haller, 1. Versuch, Vorrede [unpag.]).